

# Dimensionen der Moderne

Festschrift für Christof Dipper

Herausgegeben von  
Ute Schneider und Lutz Raphael  
unter Mitarbeit von Sonja Hillerich



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

2008

„Der Tod und das Mädchen“.  
*Linksterroristinnen im Visier der italienischen und deutschen Öffentlichkeit*

Petra Terhoeven

## 1. Terroristinnen als Symbole einer gestörten Ordnung

In einem Interview des Jahres 1994 schilderte Mario Moretti, führendes Mitglied der italienischen Terrororganisation *Brigate Rosse*, den Verlauf eines konspirativen Treffens mit Mitgliedern der Führungsgruppe der deutschen Rote Armee Fraktion im Sommer 1978.<sup>1</sup> Die Vertreter beider Seiten, die einander noch nicht persönlich kannten, waren in einer Mailänder U-Bahn-Station verabredet. Als Erkennungszeichen hatte man vereinbart, dass die Deutschen sich in die Lektüre eines Kriminalromans vertiefen sollten. Der italienische Brigadist, der sie abholen und an einen geheimen Stützpunkt begleiten sollte, an dem mehrtägige Strategiegespräche geplant waren, sei jedoch unverrichteter Dinge zurückgekehrt. „Die haben uns einen Korb gegeben“, habe der Genosse berichtet. „Da waren ein Haufen Leute, aber niemand, der einem Deutschen ähnlich sah. Mit einem Krimi waren da nur junge Frauen.“ Auch später, nach letztendlich doch gelungener Kontaktaufnahme, habe man den drei Gästen von der RAF – wahrscheinlich Brigitte Mohnhaupt, Sieglinde Hofmann und Rolf Clemens Wagner – nicht erzählen mögen, dass, so Moretti, „die erste Verabredung mit den *Brigate Rosse* wegen eines machistischen Vorurteils ins Wasser gefallen war. Wir waren uns nicht sicher, dass sie genauso wie wir darüber gelacht hätten, während wir die Arroganz des völlig niedergeschlagenen Genossen in Stücke rissen.“

Waren die Roten Brigaden mithin ein Männerbund typisch südländischer Machos? Die geschilderte Anekdote in diesem Sinne aufzufassen, hieße, sie überzustrapazieren. Es ist zwar richtig, dass der Frauenanteil innerhalb der gewaltbereiten linken Bewegung Italiens nicht denjenigen der Bundesrepublik erreichte, der – je nach Materialbasis und Untersuchungszeitraum – zwischen 33 und 60 % veranschlagt wird.<sup>2</sup> Immerhin stellten Frauen aber auch südlich der Alpen zwischen 1969 und 1989 etwas mehr als ein Viertel der Militanten.<sup>3</sup> Wie entsprechende Studien belegen, trifft es auch für keines der beiden Länder zu, dass die weiblichen Mitglieder nur Zuträgerdienste geleistet hätten. Die Politologin Donatella Della Porta beziffert anhand eines Korpus von 1 138 aktenkundig gewordenen Fällen den Anteil weiblicher Führungsfiguren in Italien auf 33 % der insgesamt involvierten Frauen (gegenüber 38 % bei den

<sup>1</sup> Mario Moretti: *Brigate Rosse. Eine italienische Geschichte*. Interview von Carla Mosca und Rossana Rossanda. Hamburg 1996 (ital. Orig. Mailand 1994), S. 210. – Ich danke Andreas Schneider für die Durchsicht des Manuskripts.

<sup>2</sup> Zu den Problemen einer exakten quantitativen Bestimmung des Frauenanteils im deutschen Linksterrorismus vgl. Gisela Diewald-Kerkmann: *Bewaffnete Frauen im Untergrund*. Zum Anteil von Frauen in der RAF und der Bewegung 2. Juni. In: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): *Die RAF und der linke Terrorismus*. Hamburg 2006, S. 657-675.

<sup>3</sup> Donatella Della Porta: *Specificità femminile nella „lotta armata“*. Alcuni dati sulla partecipazione delle donne nelle organizzazioni clandestine di sinistra in Italia. In: *Rivista di storia contemporanea* 17, (1989) 1, S. 116-126, hier S. 118.

Männern). 52% der Frauen hätten an bewaffneten Aktionen teilgenommen, 30% sich an Anschlägen gegen Personen beteiligt.<sup>4</sup> In Deutschland übernahmen nach einer 1982 veröffentlichten Statistik 36% der beteiligten Frauen und 32% der Männer Leitungsfunktionen.<sup>5</sup> In beiden Ländern waren die ersten Todesopfer der bewaffneten Auseinandersetzung zwischen dem Staat und seinen sozialrevolutionären Herausforderern Frauen – in Deutschland die im Sommer 1971 während eines Schusswechsels mit einem Hamburger Streifenbeamten getötete Petra Schelm, in Italien die vier Jahre später bei einem Anti-Terror-Einsatz der Carabinieri erschossene Margherita Cagol.<sup>6</sup> Während Schelm ihre Mitgliedschaft in der RAF früh mit dem Leben bezahlen musste, konnte die aus bürgerlichen, streng katholischen Verhältnissen stammende Cagol die *Brigate Rosse* in ihrer Frühphase ganz entscheidend prägen. Gemeinsam mit ihrem Mann Renato Curcio, den sie während ihres Soziologiestudiums in Trient kennen gelernt hatte, gehörte sie 1970 zu den Begründern der Gruppe und leitete persönlich zwei Jahre lang die Turiner Kolonne der Formation, die aufgrund der Präsenz des FIAT-Konzerns in der piemontesischen Stadt eine besondere strategische Bedeutung besaß. Zahl und prominente Stellung der involvierten Frauen können mithin ganz zweifellos als verbindendes Merkmal des Linksterrorismus in Italien und Deutschland gelten – zumal in beiden Gesellschaften Frauen nur in weit geringerem Ausmaß in gewöhnliche Kriminalität verwickelt waren und sich deutlich seltener parteipolitisch engagierten als Männer.<sup>7</sup> Der hohe Frauenanteil unterschied die beiden Bewegungen auch grundsätzlich von rechtsterroristischen Strömungen. Während der entsprechende Wert in Italien mit 7% beziffert wurde – eine gewisse Prominenz erreichte lediglich die mehrfach zu lebenslanger Haft verurteilte Francesca Mambro –, tendierten die Zahlen für Deutschland im betrachteten Zeitraum sogar gegen null.<sup>8</sup> Dass die Protagonisten beiderlei Geschlechts trotz offensichtlich durchlässigerer Rollenvorgaben im Inneren der linksextremen Gruppen nicht frei von den Denkmus-

<sup>4</sup> Ebd., S. 122.

<sup>5</sup> Lieselotte Süllwold: Stationen in der Entwicklung von Terroristen. Psychologische Aspekte biographischer Daten. In: Herbert Jäger/Gerhard Schmidtchen/Lieselotte Süllwold: Lebenslaufanalysen, Analysen zum Terrorismus. Bd. 2, hg. vom Bundesministerium des Innern. Opladen 1981, S. 80-115, hier S. 106.

<sup>6</sup> Zu Biographie und gewaltsamem Tod von Petra Schelm vgl. Stefan Aust: *Der Baader-Meinhof-Komplex*. München 1998, S. 187-190. Für Mara Cagol vgl. Piero Agostino: *Mara Cagol. Una donna nelle prime Brigate Rosse*. Venedig 1980.

<sup>7</sup> Vgl. dagegen Christian Jansen: *Brigate Rosse und Rote Armee Fraktion. ProtagonistInnen, Propaganda und Praxis des Terrorismus der frühen siebziger Jahre*. In: Oliver von Mengersen (Hrsg.): *Personen – soziale Bewegungen – Parteien: Beiträge zur neuesten Geschichte*. Festschrift für Hartmut Soell. Heidelberg 2004, S. 483-500. Jansen sieht in der „viel wichtigere[n]“ Rolle der RAF-Frauen ein Unterscheidungskriterium zwischen den Terroristen beider Länder, bleibt die Begründung für diese Behauptung jedoch schuldig.

<sup>8</sup> Gerhard Schmidtchen: *Terroristische Karrieren. Soziologische Analyse anhand von Fahndungsunterlagen und Prozessakten*. In: Jäger/Schmidtchen/Süllwold, *Lebenslaufanalysen* (wie Anm. 5), S. 14-79, hier S. 23. Für Italien vgl. Donatella Barus: „Venere a mano armata“: Donne e violenza politica nella stampa quotidiana. In: Zaprunder (2004) 5, S. 30-45, hier: S. 30. – Francesca Mambro arbeitete ihre Militanz- und Haftenerfahrungen schließlich mit dem ehemaligen BR-Mitglied Laura Bragheti in einem gemeinsam publizierten Briefwechsel auf, vgl. Laura Bragheti/Francesca Mambro: *Nel cerchio della prigione*. Mailand 2005.

tern und Verhaltensweisen im Sinne traditioneller Geschlechtsstereotypen waren, wie sie auch in der eingangs referierten Anekdote deutlich werden, ist dazu kein Widerspruch.<sup>9</sup>

Physische Gewaltausübung von Frauen, so wird nunmehr in einer Vielzahl von Studien betont, bedeutet niemals nur einen Verstoß gegen die Rechtsnorm.<sup>10</sup> Sie ist vielmehr ein Angriff auf tief verwurzelte, bis heute nicht völlig überwundene Überzeugungen von der ‚natürlichen‘ Ordnung der Geschlechter. Kriminalität ist im allgemeinen Verständnis die Handlung des männlichen Verbrechers bzw. einer Bande von Verbrechern, wie auch der Kampf gegen das Böse mit Vorstellungen von männlichen Beschützern verbunden ist. Frauen fällt in diesem Modell dagegen, ganz ähnlich wie Kindern, nahezu selbstverständlich die Rolle des potentiellen Opfers zu. Als tatsächliche oder zumindest mögliche Mütter gelten sie förmlich als biologisch unfähig, Leid und Tod zu verursachen; körperliche Gewalt wird aus dem weiblichen Verhaltensrepertoire qua Geschlecht ausgeschlossen. „Man kann nur schwer glauben, daß eine Frau, die mit der Hilfe Gottes neues Leben gebiert, vor Haß so verzerrt und verrückt sein kann, daß sie einem unschuldigen Opfer den Tod bringt“, kommentierte der nordirische Parlamentsabgeordnete William McCrae noch im November 1990 in der „Times“ den gewaltsamen Tod eines Mitglieds des protestantischen Ulster Defence Regiments durch die Bombe einer IRA-Aktivistin.<sup>11</sup> In der Tat scheint die weibliche Täterschaft vor allem bei Straftaten mit politischem Hintergrund zu verstören, die nicht durch persönliche Täter-Opfer-Beziehungen motiviert sind und deshalb noch weniger im Sinne von Affekthandlungen in herkömmliche Geschlechtsstereotype eingepasst werden können.

Aber auch unabhängig vom Geschlecht des Täters bedeutet ein Terrorakt einen Angriff nicht nur auf die politische, sondern auch auf die symbolische Ordnung einer Gesellschaft.<sup>12</sup> Er zerstört die Erfahrung alltäglicher Normalität, die eine relative Verhaltens- und Erwartungssicherheit konstituiert und aufrechterhält. Deshalb muss die Gewalttat nachträglich gedeutet, in den Symbolzusammenhang der Gesellschaft eingearbeitet und möglichst eine neue Ordnung der Symbole errichtet werden. Zu diesem Zweck stehen gesellschaftliche Praktiken zur Verfügung, die, zumeist medial gestützt und entsprechend historischen Wandlungsprozessen unterworfen, die Wiederherstellung einer neuen Normalität ermöglichen. Im vorliegenden Beitrag sollen diese Praktiken im Zusammenhang mit der terroristischen Gewalt weiblicher Täter analysiert werden, die das Potential hatte, besonders tief und nachhaltig in die sym-

<sup>9</sup> Vgl. zu den Geschlechterbeziehungen innerhalb der Roten Brigaden Francesca D'Angelo: *Identità femminile e Brigate rosse*. In: *Storia e problemi contemporanei* 10 (1997) 20, S. 122-139.

<sup>10</sup> Vgl. für das Folgende die Beiträge und weiterführenden Literaturangaben in: Martina Althoff/Sibylle Koppel (Hrsg.): *Geschlechterverhältnis und Kriminologie*. Kriminologisches Journal Beiheft 5 (1995); Hanno Ehrlicher/Hania Siebenpfeiffer (Hrsg.): *Gewalt und Geschlecht. Bilder, Literatur und Diskurse im 20. Jahrhundert*. Köln 2002.

<sup>11</sup> Zitiert in: Eileen MacDonald: „Erschießt zuerst die Frauen“. Stuttgart 1994, S. 177.

<sup>12</sup> Vgl. für das Folgende die einleitenden Bemerkungen der Herausgeber in Ronald Hitzler/Jo Reichertz (Hrsg.): *Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror*. Konstanz 2003, bes. S. 8.

bolischen Ordnungen der betroffenen Gesellschaften einzugreifen.<sup>13</sup> Im Mittelpunkt stehen dabei die Bundesrepublik Deutschland und Italien. In beiden Fällen handelt es sich um Gesellschaften, die, aus den Trümmern faschistischer Diktaturen hervorgegangen, in den siebziger und achtziger Jahren mit strukturell vergleichbaren Herausforderungen durch linke Terrorgruppen konfrontiert waren.<sup>14</sup> Dabei spielten Frauen eine zwar nicht identische, aber zweifellos hinlänglich ähnliche Rolle und lösten vergleichbare öffentliche Debatten aus. Welche diskursiven Strategien wurden in den verschiedenen nationalen Kontexten entwickelt, um die Regelverstöße zu rationalisieren und das Geschehen zu verarbeiten? Wie definierten die betroffenen Gesellschaften angesichts der terroristischen Bedrohung das Verhältnis von Normalität und Devianz? Welche Aussagen können aus dem Terrorismus-Diskurs über die dominierenden Vorstellungen von der ‚natürlichen‘ Ordnung der Geschlechter abgeleitet werden?

## II. „Ein Exzeß der Befreiung der Frau“

Für die Gesellschaft der Bundesrepublik bedeutete die prominente Mitwirkung von Frauen an politischer Gewalt und deren theoretischer Legitimierung einen Schock, der die verstörende Wirkung der Verbrechen selbst in erheblichem Maße verstärkte. Dieser Befund gilt ganz besonders für die Reaktionen auf die Ereignisse des 30. Juli 1977, als sich Brigitte Mohnhaupt, Christian Klar und Susanne Albrecht unter Ausnutzung der persönlichen Bekanntschaft Zutritt zu Albrechts Nenn-Onkel Jürgen Ponto verschafften und diesen in seiner Privatwohnung niederschossen. Aber bereits die erste Generation deutscher Linksterroristinnen hatte eine aufgeregte Debatte provoziert, im Laufe derer nicht nur Ulrike Meinhof in Pressekommentaren zu „der negativen Symbolfigur der Republik“ erklärt wurde, sondern auch viele der in den Folgejahren vorgetragenen Argumente vorweggenommen wurden.<sup>15</sup> „Irgendwas Irratio-

<sup>13</sup> Selbstverständlich lassen sich auch Repräsentationen männlicher Angehöriger von Terrorgruppen als Stabilisierungsversuche bürgerlicher Ordnungsmodelle und Bekräftigung hegemonialer Männlichkeitsvorstellungen dekonstruieren. Vgl. etwa die entsprechenden Ausführungen zum Strafrechtsdiskurs von Dominique Grisard: *Das Geschlecht des Terroristen. Analyse eines Gerichtsurteils aus der Schweiz der 1970er Jahre*. In: Dominique Grisard/Jana Häberlein/Anelis Kaiser/Sibylle Saxer (Hrsg.): *Gender in Motion. Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung*. Frankfurt, New York 2007, S. 176-195.

<sup>14</sup> Zur besonderen Fruchtbarkeit des deutsch-italienischen Vergleichs vgl. allgemein Christof Dipper: *Italien und Deutschland seit 1800: zwei Gesellschaften auf dem Weg in die Moderne*. In: Ders./Lutz Klinkhammer/Alexander Nützenadel (Hrsg.): *Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder*. Berlin 2000, S. 485-503.

<sup>15</sup> Die durch die „Stuttgarter Zeitung“ geprägte Titulierung Meinhofs wurde wieder aufgenommen in: *Der Spiegel* (1972) 27: *Wer sich nicht wehrt, stirbt. Ulrike Meinhof – von Engagement zu Engagement*. – Vgl. auch Gisela Diewald-Kerkmann: „Verführt“ – „abhängig“ – „fanatisch“: Erklärungsmuster von Strafverfolgungsbehörden und Gerichten für den Weg in die Illegalität – Das Beispiel der RAF und der Bewegung 2. Juni (1971-1973). In: Klaus Weinbauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*. Frankfurt, New York 2006, S. 217-244. Diewald-Kerkmann geht es hauptsächlich um eine geschlechtergeschichtliche Untersuchung der frühen Strafre-

nales“ sah 1971 der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz Günther Nollau in dem Umstand, „daß da so viele Mädchen dabei sind: Vielleicht ist das ein Exzeß der Befreiung der Frau, was hier deutlich wird.“<sup>16</sup> Die Suche nach rationalen Erklärungen für Taten und Täterschaft wurde hier aufgegeben zugunsten einer pauschalen, wenn auch in diesem Fall noch als Vermutung formulierten Deutung der Verbrechen als Resultat der Frauenemanzipation. Eine besonders aggressive Variante der Emanzipationsthese vertraten dagegen die anonymen Autoren des so genannten „Baader-Meinhof-Reports“, eines pünktlich zum Bundestagswahlkampf 1972 veröffentlichten Konglomerats interner Akten an der Terroristenfahndung beteiligter Behörden, das in der Öffentlichkeit erheblichen Wirbel verursachte.<sup>17</sup> Das Pamphlet, das als umfassende Diskreditierung der Arbeit der sozial-liberalen Koalition konzipiert war, dokumentiert nicht nur die Skrupellosigkeit, mit der der Opposition nahestehende Kreise das Terrorismus-Phänomen politisch zu instrumentalisieren versuchten. Aus gender-geschichtlicher Perspektive liest es sich als bemerkenswertes Zeugnis konservativer Verstörung angesichts der Herausforderungen traditioneller Geschlechterverhältnisse durch die ‚68er‘ und die neue Frauenbewegung. Auf den gut hundert Seiten langen, nicht namentlich gezeichneten Ausführungen zur „Baader-Mahler-Meinhof-Bande“ nimmt das „Phänomen der Frau als Bandenführerin“ (S. 14) einen unverhältnismäßig hohen Stellenwert ein, wobei die Delikte weniger als Straftaten denn als Abweichungen von der weiblichen Sexualnorm dargestellt wurden. Der kriminologische Diskurs drohte im Falle der Frauen von einem gender-Diskurs überlagert zu werden, in den wie selbstverständlich Kategorisierungen von Normalität und Devianz, aber auch von psychischer Gesundheit und Krankheit eingeschrieben waren. Den weiblichen Mitgliedern der RAF, im Text üblicherweise als „Mädchen“ infantilisiert oder gar als „Killer-Girls“ (S. 76) titulierte, wird in kategorischen Formulierungen eine „starke Emanzipationslust“ (S. 99) unterstellt; in der Mehrheit seien sie „lesbisch bzw. bi-sexuell veranlagt“ (S. 17). Die „Psychopathin“ Gudrun Ensslin (S. 10) bezeichnete man als „noch männlicher als die Männer, mit denen sie zu tun hatte“, und auch Ulrike Meinhof sei nach vergeblicher Suche nach „dem älteren Mann, der sie beherrscht [...] selber männlich-herrisch“ geworden (S. 34). Offenbar machten die Autoren einen sehr grundsätzlichen *gender trouble* für die Fehlentwicklungen verantwortlich – dass „lediglich die Pille Schuld daran sei, daß die Emanzipierung der Frau so eskaliert habe [sic], daß sie, weil sie kaum noch Angst vor unerwünschter Empfängnis zu haben braucht, nun einen neuen Kitzel der Gefahr suche“, treffe jedenfalls „nur in ganz geringem Maße zu“ (S. 14). Als „Wiege des Bösen“ wurden dagegen die antiautoritären Kinderläden ausgemacht, in denen „die Meinhof und die Ensslin einen Teil der jungen Frauen ihrer späteren ‚Rote Armee Fraktion‘“ rekrutierten (S. 79). Dahinter stand zweifellos eine sehr grundsätzliche Furcht vor einer Auflösung der traditionellen Kleinfamilie mitsamt ihrer bürgerlichen

richtsverfahren gegen TerroristInnen, sie thematisiert aber auch den Zusammenhang zwischen Medien und Justiz.

<sup>16</sup> In: *Der Spiegel* (1972) 9: *Meinhof/Baader: Löwe los*.

<sup>17</sup> *Der Baader-Meinhof-Report. Dokumente – Analysen – Zusammenhänge*. Aus Akten des Bundeskriminalamtes, der „Sonderkommission Bonn“ und dem Bundesamt für Verfassungsschutz. Mainz 1972.

Erziehungsnormen. Dass die „schießwütigen Frauen“ (S. 99), die die Regeln weiblicher Wohlanständigkeit in ihr Gegenteil verkehrten und sich die Rollen männlicher Revolverhelden anmaßten, dabei durchaus ambivalente Anziehungs- wie Abwehrreaktionen auslösten, beweisen die zahlreichen sexuellen Anspielungen, die dem denunziatorischen Text für die mehrheitlich männliche Leserschaft wohl die nötige Würze verleihen sollten. So kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Schaudern der Schreiber vor Gudrun Ensslin, deren „ganz fraglos“ „starke sexuelle Ausstrahlung“ (S. 33) und erotische Macht über Männer und Frauen mehrfach betont werden, durchaus lustvolle Elemente enthielt. Für das Frauenbild der Autoren ist es bezeichnend, dass die Festnahme Ensslins in einer Hamburger Boutique als eine letztlich erotisch begründete Überwältigung geschildert wird:

„Obgleich sie mit zwei Pistolen bewaffnet war, ließ sie sich abführen, als sei sie im Traum. [...] Die Verhaftung ihres Freundes Andreas Baader hatte diese abartige Frau so tief berührt, dass sie – wie auch normale Frauen, wenn sie Kummer haben – unbedingt etwas Neues kaufen mußte“ (S. 110).

Gudrun Ensslin, so lässt sich resümieren, hatte gegen ihre weibliche Natur verstoßen und ihr letztlich doch nicht entgehen können. Für die TerroristInnenjäger, deren Gewaltmonopol sie herausgefordert hatte, erschien die Welt dadurch wieder in Ordnung: „Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann die letzten Mitglieder der Baader-Mahler-Meinhof-Bande tot oder lebendig in die Hände der Polizei fallen“ (S. 111).

Dass es sich bei der Siegesgewissheit der Fahnder um verfrühten Optimismus gehandelt hatte, musste im Sommer 1977 längst allen Beobachtern klar sein. Die Ereignisse in der Ponto-Villa, nur wenige Monate nach dem Mord an Siegfried Buback durch das Kommando ‚Ulrike Meinhof‘, lösten einen begreiflichen Sturm öffentlichen Entsetzens aus. Dabei trieb allerdings, wie es zeitgenössisch bereits Ada Brandes auf den Seiten der ‚Basler Zeitung‘ formulierte, „ein nebensächlicher Begleitumstand dieses Verbrechens [...] merkwürdige Blüten“: Fast jedes Blatt der Bundesrepublik widme dem Thema ‚Frauen als Terroristen‘ lange Berichte und Kommentare. „Merkwürdig“, so die Schweizer Journalistin, „dass hier so ein gewaltiger Unterschied gemacht wird zwischen ‚männlichem‘ und ‚weiblichem Terrorismus‘ [...]. Wurden endlose Artikel über das Thema ‚Männer als Terroristen‘ geschrieben? Wurden die absurdesten, die überholtesten Theorien der Psychologie bemüht, wenn Männer gewalttätig wurden? Wenn Mord ‚für ein weibliches Wesen unwürdig‘ ist – heisst das, er ist es für ein männliches Wesen nicht? Frauen als Terroristen – das wird als eine besondere Deformation gesehen, als etwas Widernatürliches, aber nicht etwa als eine Deformation des Menschen, sondern als eine Deformation der Frau. Da wird immer wieder die Vorstellung sichtbar, als wären Frauen andere Qualitäten angeboren als Männern.“<sup>18</sup> Der Artikel der Schweizerin traf den Nagel auf den Kopf. Die Argumente der zahlreichen in den Medien zitierten, teilweise selbsternannten Experten folgten größtenteils einer langen Tradition des kriminologischen Positivismus, der die geringere Zahl weiblicher Delinquenten als Ergebnis physiologischer Unfähigkeit

<sup>18</sup> Ada Brandes: Fehlschlüsse. In: Basler Zeitung, 4. 8. 1977.

der Frauen zum Verbrechen deutete.<sup>19</sup> In diesem, vor allem mit dem Namen des italienischen Anthropologen Cesare Lombroso verbundenen, biologistisch-ontologischen Erklärungsrahmen galten kriminelle Verfehlungen von Frauen als pathologische Vermännlichung des ‚gesunden‘ weiblichen (wenn auch gegenüber dem Mann per se defizitären) Geschlechtscharakters, die durch eine physische oder psychische Störung bedingt war. Die Entschuldigungsstrategien, die männlichen Tätern eingeräumt wurden, blieben Frauen mithin versagt – im Gegenteil, weibliche Kriminelle galten als erbarmungsloser und gefährlicher als ihre männlichen Pendants. Der gleichen Tradition folgte auch die Ineinssetzung von sexueller Freizügigkeit und mörderischer Energie, hinter der unschwer die Residuen patriarchalischer Weiblichkeitsnormen und geschlechtsspezifischer Disziplinierungswünsche zu erkennen sind.

„Todesgefahr durch 25 Frauen!“ titelte das „Hamburger Abendblatt“ in großen Lettern und berief sich dabei auf eine Presseerklärung des Chefs der Anti-Terrorabteilung Gerhard Boeden, der im Zusammenhang mit einer angeblich bevorstehenden neuen Terror-Welle vor allem vor weiblichen Aktivistinnen gewarnt hatte, die er als „brutaler und kampfentschlossener“ bezeichnete.<sup>20</sup> „Bei Terroristinnen sitzt die Waffe locker“, erfuhren die Leser auch in der „Augsburger Allgemeinen“, wobei sich das Blatt auf die Expertise des ehemaligen Münchner Polizeipsychologen Georg Sieber stützte. Dieser führte ausgerechnet die „Präzision der Prostituierten“ als Beweis dafür an, dass Frauen „Pläne einfach konsequenter“ durchführten und „auch extremen Belastungen besser gewachsen“ seien als Männer. Siebers Fazit verrät, dass manchen Zeitgenossen offenbar nicht nur die Terroristinnen Angst einjagten: „Es gibt keinen Grund, eine kriminelle Frau weniger zu fürchten als einen Mann; gleichermaßen verhält es sich beim weiblichen Chef“.<sup>21</sup>

Auch der Umstand, dass sich zunehmend Frauen in die männlich dominierte Debatte einschalteten, war keineswegs gleichbedeutend mit einer Versachlichung der Diskussion. „Macht die Emanzipation Frauen zu Terroristinnen?“ fragte die Soziologin Helge Pross in der Frauenzeitschrift „Brigitte“, um einen direkten Zusammenhang zwar zu leugnen, ihn durch die Hintertür jedoch wieder zuzulassen, indem sie davon ausging, dass gut ausgebildete und hoch qualifizierte Frauen eher „Verständnis gegenüber politischer Gewalt“ entwickelten als andere.<sup>22</sup> In einer Meinungsumfrage der „Welt“ bezeichnete die rheinland-pfälzische Kultusministerin Hanna-Renate Laurin die zunehmende Beteiligung von Frauen an terroristischen Gewalttaten als „Konsequenz einer Theorie, die die Bindung des Menschen an Natur und Recht leugnet. Diese Frauen negieren demonstrativ alles, was weibliche Natur ausmacht.“<sup>23</sup> Die Schauspielerinnen Nadja Tiller sprach von „grauenhaften und für ein weibliches Wesen

<sup>19</sup> Peter Becker: ‚Gefallene Engel‘ und ‚verhinderte Menschen‘. Über ‚Erzählmuster‘, Prostituierte und die Kriminalistik des vorigen Jahrhunderts. In: Detlev Frehsee (Hrsg.): Konstruktion der Wirklichkeit durch Kriminalität und Strafe. Baden-Baden 1997, S. 329-349.

<sup>20</sup> Hamburger Abendblatt, 25. 1. 1978. Zitiert in: Susanne von Paczensky: Frauen und Terror. Versuche, die Beteiligung von Frauen und Gewalttaten zu erklären. Reinbek b. Hamburg 1978, Frontispiz und S. 8.

<sup>21</sup> Augsburgische Allgemeine, 3. 8. 1977: Frauen sind die besseren Soldaten.

<sup>22</sup> In: Brigitte (1977) 20, zitiert in: Paczensky, Frauen und Terror (wie Anm. 20), S. 96.

<sup>23</sup> Dieses und alle folgenden Zitate in: Die Welt, 3. 8. 1977: Frauen über Frauen: Was treibt Mädchen in den Terror?

geradezu unwürdigen Taten“ und lieferte damit die Vorlage für den Artikel der „Basler Zeitung“, während Chansonsängerin Margot Werner öffentlich den angeblich zu laschen Umgang der Justiz mit den gewaltbereiten Frauen kritisierte: „Obwohl ich Christin bin, plädiere ich bei solchen Verbrechen für die Todesstrafe. Die legen sonst noch mehr um, ohne sich dabei was zu denken.“

Natürlich war es auch der medialen Skandalisierungslogik geschuldet, dass das Thema auf der Tagesordnung blieb. Während seriöse Tageszeitungen wie die FAZ oder die „Süddeutsche“, wie ausdrücklich betont werden muss, im gesamten Untersuchungszeitraum weitgehend unberührt von der allgemeinen Aufregung über männermordende Terroristinnen blieben, schlachtete die Boulevardpresse um so genüsslicher das hohe phantasmagorische Potential aus, das die waffentragenden Frauen durch die Transzendierung der Grenzen ihres Sozialgeschlechts entfalteten. Auch der „Spiegel“ machte im Sommer 1977 mit einer Titelgeschichte Auflage, in der es von „weiblichen Supermännern“ und „Gangsterladies“ nur so wimmelte.<sup>24</sup> Aufschlussreicher als der trotz reißerischer Formulierungen insgesamt durchaus um Differenzierung bemühte Text ist dabei seine Bebilderung, auch und gerade aufgrund ihrer symbolischen Implikationen. Neben einem Szenenfoto aus dem Hollywood-Streifen „Viva Maria“ mit Brigitte Bardot und Jeanne Moreau (Unterschrift: „Frauenmilitanz im Film: Munter mit MG“) zeigten gleich zwei Aufnahmen die tief verschleierte Witwe Jürgen Pontos am offenen Grab – einmal im Kreis ihrer nächsten Angehörigen, einmal neben den höchsten politischen Repräsentanten der Bundesrepublik, Helmut Schmidt und Walter Scheel. Diese Fotos mit der öffentlich um ihren gewaltsam getöteten Mann trauernden Witwe im Zentrum nahmen eine lange, nicht nur ikonographisch konstituierte Tradition weiblichen Rollenverhaltens auf, dem nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern vor allem für die sie umgebende Gesellschaft eine wichtige symbolische Bedeutung zukam: In der kulturellen Symbolik des Krieges, die auch die Auseinandersetzung zwischen bundesdeutschem Staat und Terrorismus lange überlagert hat,<sup>25</sup> waren und sind Kampf und Märtyrertum männlich, Schmerz und Trauer dagegen weiblich kodiert. Die Witwe, die ihr Opfer im Namen des Staates ‚annimmt‘, wird entschädigt durch die Anteilnahme und Ehrbezeugung des Kollektivs. Der unüberbrückbare Gegensatz, der zwischen dem den Betrachter potentiell einschließenden ‚wir‘ der Trauergemeinde und dem zu bekämpfenden ‚Feind‘ existierte, wurde im „Spiegel“ durch die Fahndungsfotos polizeilich gesuchter Terroristinnen visualisiert, darunter die mit zusammengekniffenen Augen in die Kamera blickende Susanne Albrecht. Vor allem durch die abermalige, großformatige Reproduktion dieses Porträts auf der Titelseite in flammendem Rot wurde Albrecht als ‚Gesicht des Terrors‘ dämonisiert und die Hintergründe des Mordes an Jürgen Ponto auf die Geschichte eines weiblichen Vertrauensbruchs reduziert. Zwei andere Fotografien aus nicht näher benannten Polizeibeständen bestärkten und skandalisierten die Geschlechtsidentität der tatbeteiligten Frauen noch mehr. Die eine zeigte eine harmlos aussehende Damenhandtasche nebst in ihr verborgenem Inhalt, der aus einer großka-

<sup>24</sup> Der Spiegel (1977) 33: Die Terroristinnen. Frauen und Gewalt.

<sup>25</sup> Zur Bedeutung der Kriegsmetaphorik in der bundesdeutschen Terrorismusdebatte vgl. Andreas Musolff: Krieg gegen die Öffentlichkeit. Terrorismus und politischer Sprachgebrauch. Opladen 1996.

librigen Pistole mit zwei Magazinen bestand. Auf der anderen war eine nicht identifizierbare weibliche Person abgebildet, der Beamte während einer Polizeidemonstration eine so genannte „Baby-Bombe“ um den Leib geschnallt hatten. Die Bombe, informierte die Bildunterschrift, werde von Terroristinnen zur Tarnung „unter Umstandskleidung getragen und nach Deponierung durch einen bis dahin gefalteten Aufblasballon ersetzt“. Besonders durch das letztgenannte Foto wurden die involvierten Frauen als widernatürliche Bestien jenseits aller Standards humanen und vor allem femininen Empfindens stigmatisiert, die nicht einmal vor dem Tabu zurückschreckten, das mütterliche Potential des weiblichen Körpers für ihre todbringenden Zwecke zu pervertieren.

Einen Tiefpunkt in der öffentlichen Auseinandersetzung um die weiblichen RAF-Mitglieder bildete ein von Günter Zehm unmittelbar nach dem Mord an Jürgen Ponto in der „Welt“ veröffentlichter Leitartikel unter dem suggestiven, dem gleichnamigen Streichquartett von Schubert entlehnten Titel „Der Tod und das Mädchen“.<sup>26</sup>

„Ich bin's, die Susanne! Dieser lieblich-familiäre Lockruf der Einlaß begehrenden Mörderin wird noch lange in unserem Bewußtsein nachklingen. Er bezeichnet eine äußerste Grenze menschlicher Perversion. [...] Nicht einmal die Nazis waren zu solcher Gemeinheit fähig. Der moderne Terrorismus hat in den von ihm affizierten Seelen Schranken des Anstands und der Humanität niedergeworfen, die bisher für unüberwindlich galten. [...] Damit hängt zusammen, daß immer mehr Frauen in der vordersten Reihe der Polit-Killer auftauchen. Frühere Zeiten, bis hin zum Nazireich, kannten die Megäre, den Typ der fanatischen Anstifterin zu Mord und Totschlag, die sich hämisch am Unglück ihrer Opfer weidete. Aber die eiskalt kalkulierende, scharf gedrilte Mörderfrau war unbekannt. Erst die marxistische Guerilla hat sie freigesetzt, erst seit der marxistischen Guerilla ist sie unterwegs.“

Im weiteren Verlauf empörte sich der Autor ebenso über eine „gewisse Spielart des – ebenfalls vom Marxismus geprägten – Feminismus“ wie die, wie es hieß, „mehr oder weniger offenen Ideologen des Terrors [...] an den Universitäten, Schulen und Pädagogischen Hochschulen des Landes“, mit „riesigen staatlichen Summen subventioniert und gehätschelt“. So lange dieser Entwicklung nicht Einhalt geboten werde, so Zehms Resümee, werde „jeder Bürger weiter damit rechnen müssen, daß ihm eines Tages der gewaltsame Tod in Gestalt eines jungen Mädchens gegenübertritt“. Die sprachliche und sachliche Hybridität sowie die Maßlosigkeit des NS-Vergleichs – in hilflos anmutender Umkehrung des pauschalen Faschismusvorwurfs der RAF-Kommunikés – sprechen dafür, dass hier Aggressionen des Verfassers selbst gegenüber den um Emanzipation ringenden Frauen und allen um Differenzierung bemühten gesellschaftlichen Kräften schlicht auf diese rückprojiziert worden sind. Ähnliche Töne waren auf einer ausschließlich mit männlichen Rednern besetzten Fachtagung der CDU zu den „geistigen und gesellschaftlichen Ursachen des Terrorismus und seinen Folgen“ im November 1977 von dem Kriminologen Wolf Middendorff zu hören, der sich bereits zuvor mit Beiträgen zum Thema „Die Frau als politische Mörderin“ in der Fachzeitschrift „Kriminalistik“ hervorgetan hatte.<sup>27</sup> Middendorffs wirre Essays, eine wahre *tour de force* von den männermordenden Figuren des Alten Testaments

<sup>26</sup> Günter Zehm: Der Tod und das Mädchen. In: Die Welt, 2. 8. 1977.

<sup>27</sup> Wolf Middendorff: Die Persönlichkeit des Terroristen (I) – insbesondere die Frau als Terroristin. In: Kriminalistik (1976) 7, S. 289-296.

zur Marat-Mörderin Charlotte Corday, von den russischen Anarchistinnen zu Lady Macbeth und Gudrun Ensslin, präsentierten dem staunenden Leser die Geschichte als von einer breiten Blutspur weiblicher Mordtaten durchtränkt. Sein Vortrag im Bonner Konrad-Adenauer-Haus, der unverändert in den von Heiner Geißler herausgegebenen Tagungsband übernommen wurde, gipfelte in dem Goethe-Zitat „Denn geht es zu des Bösen Haus, das Weib hat tausend Schritt voraus“.<sup>28</sup>

Selbstverständlich provozierten Aussagen dieses und ähnlichen Typs Widerspruch – auch und besonders auf Frauenseite. Nicht nur Alice Schwarzer warnte während des ‚Deutschen Herbstes‘ auf den Seiten der „EMMA“ nachdrücklich vor einer „Dif-famation der Emanzipationsbewegung“ infolge des Kampfes gegen den Terror, auch die Publizistin Susanne von Paczensky gab im Frühjahr 1978 eine Sammlung klug argumentierender Betrachtungen zur Beteiligung von Frauen an politisch motivierten Gewalttaten heraus – darunter Beiträge prominenter Psychologinnen wie Margarethe Mitscherlich oder engagierter Juristinnen wie Helga Einsele.<sup>29</sup> Die Essenz ihrer Überlegungen bestand in der eindringlichen Forderung, Gewalt männlicher wie weiblicher Straftäter möglichst umfassend zu kontextualisieren und weniger auf ihr Geschlecht als auf soziale Faktoren in der Entwicklung des jeweiligen Individuums zurückzuführen. Besonderes Augenmerk gebühre in diesem Zusammenhang den ‚inestuösen‘ Gruppenbeziehungen in ihrer fatalen Wirkung auf die Psyche der Mitglieder. Pauschale Verurteilungen des Feminismus als Nährboden weiblicher Gewalt wiesen die Frauen entschieden zurück. Der Frauenbewegung, so der Tenor, gehe es gerade nicht um die ideologisch verbrämte Verleugnung individueller Bedürfnisse zugunsten einer rigiden militärischen Gruppendisziplin, sondern im Gegenteil um die Selbstverwirklichung bislang unterdrückter Subjekte. Gewalt als Mittel zur Lösung sozialer Konflikte lehne eine überwältigende Mehrheit grundsätzlich ab.<sup>30</sup>

Nur eine der insgesamt sieben Autorinnen in Paczenskys Band stammte nicht aus Deutschland. Bezeichnenderweise handelte es sich um eine Italienerin, und zwar um die Bonner Korrespondentin der römischen Tageszeitung „Il Messaggero“, Vanna Vannuccini. Aufgrund ihrer Kenntnis beider nationaler Realitäten hatte man sie gebeten, die öffentliche Reaktion auf die weibliche Beteiligung an Terrorakten in Italien und Deutschland miteinander zu vergleichen.<sup>31</sup> Auch südlich der Alpen, so Vannuccini in ihrem kurzen Beitrag, habe die bewaffnete Frau nicht nur ein großes Medien-echo, sondern einen veritablen Schock hervorgerufen. Auch hier seien die „üblichen biologischen Klischees“ bedient und sofort der Feminismus als Schuldiger ausgemacht worden. Insgesamt habe man jedoch weniger hysterisch reagiert als in

<sup>28</sup> Ders.: Die Persönlichkeit des Terroristen in historischer und kriminologischer Sicht. In: Heiner Geißler (Hrsg.): Der Weg in die Gewalt. Geistige und gesellschaftliche Ursachen des Terrorismus und seine Folgen. München, Wien 1978, S. 175-189, hier S. 188.

<sup>29</sup> Alice Schwarzer: Terroristinnen. In: Emma (1977) 10, online verfügbar unter [http://www.frauenmediatum.de/schwarzer\\_terroristinnen.html](http://www.frauenmediatum.de/schwarzer_terroristinnen.html) (16.10.2007); Paczensky, Frauen und Terror (wie Anm. 20).

<sup>30</sup> Vgl. zur Widerlegung des Kausalzusammenhangs zwischen Feminismus und Beteiligung von Frauen am Terrorismus auch Werner Jubelius: Frauen und Terror. In: Kriminalistik (1981) 6, S. 247-255.

<sup>31</sup> Vanna Vannuccini: Sie handeln wie Männer, die ihre Kinder verlassen. In: Paczensky, Frauen und Terror (wie Anm. 20), S. 81-84.

Deutschland. Vielmehr sei überwiegend der Versuch gemacht worden, die Terroristen beiderlei Geschlechts nicht als „Monster“ abzutun. Die Reaktionen seien überdies dadurch gemildert worden, „daß die Frau bereits im italienischen Widerstand gegen den Faschismus eine wichtige Rolle gespielt hat“.<sup>32</sup>

### III. „Verliebt in Curcio“

Hält Vannuccinis zeitgenössischer Befund einer kritischen Überprüfung stand? Auf der Grundlage erster wissenschaftlicher Untersuchungen zum Thema ergibt sich der Eindruck, dass ihr Urteil zwar zu differenzieren, jedoch nicht grundsätzlich zu falsifizieren ist.<sup>33</sup> Auch die italienische Presse stürzte sich begierig auf das Thema der Frauen in Waffen, die „Pasionarias“, „Walküren“ oder auch „Sekretärinnen der BR“, „die mit der Pistole umgehen als ob sie Liebe machten“,<sup>34</sup> so dass die Namen Margherita Cagols, Susanna Ronconis, Barbara Balzeranis oder Maria Pia Vianales früh einen ebenso hohen Bekanntheitsgrad erlangten wie die ihrer männlichen Mitstreiter.<sup>35</sup> Dieses Medieninteresse kann wie in Deutschland durch die Diskrepanz zwischen sozial erwartetem und tatsächlichem Verhalten der beteiligten Frauen erklärt werden. Vor dem Hintergrund der deutschen Diskussion fällt allerdings, zumindest für die von Vannuccini überschaubaren Jahre, die geringere Zahl umfassender Deutungsversuche des Phänomens zugunsten einer Konzentration auf Einzelpersonen und ihre individuelle Geschichte auf, die erst nach der Zäsur der Moro-Entführung zunehmend der Suche nach verallgemeinernden Erklärungen Platz machte.<sup>36</sup> Drei Wochen nach der Verschleppung des christdemokratischen Spitzenpolitikers zitierte auch die italienische Presse einen Beamten des Verfassungsschutzes mit den Worten: „Im Italien des Jahres 1978 ist der Terrorismus weiblich. Nun sind wir beim bewaffneten Feminismus angekommen“.<sup>37</sup>

Generell war das größere menschliche Interesse, das man in Italien an der Biographie der individuellen Straftäterin an den Tag legte, nicht notwendigerweise begleitet von mehr ehrlichem Bemühen, den fatalen Weg der Einzelnen in die politische Gewalt rational nachvollziehbar zu machen. Bezeichnenderweise war – so Donatella

<sup>32</sup> Ebd., S. 82.

<sup>33</sup> Daniela Ronci: L'immagine della donna terrorista nella informazione. In: Tamar Pitch (Hrsg.): Diritto e Rovescio. Studi sulle donne e il controllo sociale. Neapel 1987, S. 275-295; Barus, Venere (wie Anm. 8); Anna Teresa Iaccheo: Donne armate. Resistenza e terrorismo: testimonio della storia. Mailand 1994; Irene Schiaffino: Donne nella lotta armata nell'Italia degli anni Settanta: storia e soggettività. In: Società, Donne & Storia (2002) 1, S. 180-211.

<sup>34</sup> Alle Pressezitate in: Ida Faré/Franca Spirito: Mara e le altre. Le donne e la lotta armata: Storie interviste riflessioni. Mailand 1979, S. 58. Der Band kann als Antwort der italienischen Frauenbewegung auf die öffentliche Aufregung um die Terroristinnen gelten.

<sup>35</sup> Für (populärwissenschaftlich aufbereitete) Kurzbiographien von elf italienischen Untergrundkämpferinnen vgl. Pino Casamassima: Donne di piombo. Undici vite nella lotta armata. Mailand 2005.

<sup>36</sup> Vgl. Ronci, Immagine (wie Anm. 33), die insgesamt 29 zwischen 1979 und 1982 erschienene Artikel aufführt, S. 277.

<sup>37</sup> Zitiert in: Faré/Spirito, Mara e le altre (wie Anm. 34), S. 59.

Barus – eine Metapher, derer sich italienische Publizisten besonders häufig bedienen, um die in Wirklichkeit prozesshafte Annäherung von Frauen an die Brigade Rosse oder verwandte Gruppen zu beschreiben, die des „salto“, also des abrupten, letztlich rätselhaften Sprungs, für den es keine rationale und schon gar keine politische Erklärung gab. „Das Mädchen vom Land wird Guerilla-Kämpferin“, „Von der schüchternen Studentin zur Mörderin“ lauteten die entsprechenden Überschriften in der liberalen „Stampa“ genauso wie in der kommunistischen „L'Unità“.<sup>38</sup> Das am weitesten häufigsten genannte Motiv für weibliches Abgleiten in den Untergrund war der verhängnisvolle Einfluss männlicher Verführer, der sich mit der Naivität der Betroffenen traf. Diese Interpretation reproduzierte den klassischen Topos, nach dem Frauen prinzipiell leichter beeinflussbare, labilere Persönlichkeiten seien, die gefühlstatt verstandesgeleitet agierten. Durch das gängige Etikett „per amore“ sprach man den Brigadistinnen aber nicht nur die Fähigkeit zu autonomen Entscheidungen ab. Diese Denkfigur beinhaltete auch die Botschaft, die Frauen seien trotz ihres beunruhigenden, ‚emanzipierten‘ Verhaltens grundsätzlich von Männern abhängig und damit ‚normal‘ geblieben. Gleichzeitig schienen sich politische Reflexionen und kritische Gesellschaftsanalysen zu erübrigen. „Ohne Zweifel sind viele junge Frauen in die bewaffnete Partei eingetreten, um bei ihrem Lebensgefährten zu bleiben, auch wenn sie es nicht zugeben wollen“, behauptete nicht nur die katholische Wochenzeitschrift „Famiglia Cristiana“: „Wir stehen vor einer modernen Version der Gangsterbraut aus den zwanziger Jahren, Modell Bonnie und Clyde“.<sup>39</sup> Eine Brigadistin wie Barbara Balzerani, so das Urteil der Presse, habe im bewaffneten Kampf nicht nur ihre politischen Träume, sondern auch ihre Liebe zu starken Führungspersonlichkeiten ausleben wollen: „Wenn man so will, drückt sich in dieser Entscheidung der kleinbürgerliche Hintergrund Barbaras aus: der Traum davon, die Frau von einem zu sein, der zählt.“ Nur folgerichtig war es mithin, sich zu fragen, ob der Aufstieg Balzeranis innerhalb der BR „auf dem Feld erobert“ oder vielmehr „der Gunst des Chefs, Mario Morettis“ zu verdanken sei.<sup>40</sup> Als Prototyp der verführten Unschuld hatte bereits die intellektuelle, entschlossfreudige Margherita Cagol aus der ersten BR-Generation erhalten müssen. Die unter ihrer Führung sorgfältig geplante und im Februar 1975 durchgeführte Befreiung ihres Mannes Renato Curcio aus der Haftanstalt von Casale Monferrato wurde in der Presse als typische Aktion der liebenden Ehefrau dargestellt. Lediglich das kommunistische Blatt „il manifesto“ referierte amüsiert den Bericht der Nachrichtenagentur Ansa, nach dem die Ermittler kurzfristig an der Identität der Cagol gezweifelt hätten:

„Eine Frau, die so verliebt ist, daß sie ihr Leben riskiert, um ihren Mann zu befreien, hätte ihn doch zumindest ganz kurz umarmt, nachdem sie ihn Monate nicht gesehen hatte. Es steht aber fest, daß es zwischen den beiden nicht die kleinste Zuneigungsbekundung gegeben hat. Die beiden sind einfach zur Tür hinausgestürzt.“<sup>41</sup>

Einen Tag nach ihrem gewaltsamen Tod schrieb die „Stampa“, Margherita sei ihrem Mann auf all seinen Wegen gefolgt – schließlich sogar bis über die Grenzen dieser

Welt hinaus.<sup>42</sup> Anders als Cagol, die sich gegen öffentliche Romantisierungen ihrer Lebensgeschichte nicht mehr wehren konnte, sträubten sich andere Frauen aktiv gegen den Versuch, ihre Motivationen im Privaten zu suchen und damit zu entpolitisieren. So düpierte Nadia Mantovani, im Januar 1976 gemeinsam mit Renato Curcio in dessen Wohnung festgenommen, beim Brigade-Rosse-Prozess in Turin bewusst den Staatsanwalt, der sie in seinem Plädoyer als „verliebt in Curcio, eine Frau, die nur zum Opfer ihrer Gefühle wurde“ aus der Verantwortung für die Verbrechen der Gruppe herauslösen wollte. Mantovani ließ es sich nicht nehmen, im Gerichtssaal mit fester Stimme die gemeinsame politische Erklärung der angeklagten Brigadisten zu verlesen, was die Richter prompt dazu bewog, das Strafmaß von den geforderten drei auf fünf Jahre zu erhöhen.<sup>43</sup> Noch 1989 wurde Silveria Russo, Gründungsmitglied der neben den Brigade Rosse bedeutendsten linksterroristischen Gruppe Italiens Prima Linea, im Fernseh-Interview mit der Langlebigkeit des Stereotyps der Terroristin „aus Liebe“ konfrontiert. Die Vermutung des Interviewers, Hintergrund ihres Eintritts in die Gruppe sei eine Liebesgeschichte, verneinte Russo unter Hinweis auf ihre vorausgegangene langjährige Militanz in der radikalen Organisation „Lotta continua“.<sup>44</sup> In der Tat haben die Arbeiten Donatella Della Portas überzeugend belegen können, dass für beide Geschlechter die Erfahrung politischer Aktivität in einer der zahlreichen linksextremen Gruppierungen im Italien jener Jahre entscheidend für den Weg in den Untergrund gewesen ist, den charakteristischerweise mehrere Personen aus dem gleichen Umfeld gemeinsam beschritten.<sup>45</sup>

Paradoxerweise waren es jedoch, wie Daniela Ronci herausgearbeitet hat, gerade die in der terroristischen Theorie und Praxis am vehementesten negierten ‚weiblichen‘ Motive, die in der medialen Repräsentation sowohl zur Beschreibung wie zur Analyse des Phänomens am häufigsten aufgegriffen wurden – etwa in der ständigen Betonung des Äußeren der Täterinnen in Wort und Bild. Das Aussehen erhielt die Funktion, die erwiesene Devianz der Trägerinnen über bestimmte Züge ihres Gesichts (besonders des Blicks), ihres Körpers oder ihrer Kleidung entweder zu bestätigen oder diese in der Tradition klassischer weiblicher Verstellungskunst gerade meisterhaft zu verbergen.<sup>46</sup> Ronci spricht von einer weitgehend polarisierten Ikonographie des Schönen und des Hässlichen, die dazu neige, bestimmte körperliche Charakteristika der Täterinnen zu überzeichnen, um sie eindeutig der einen oder anderen Kategorie zuzuschlagen und damit einfachen Wahrnehmungsschemata einpassen zu können.<sup>47</sup> Dass es bei der Charakterisierung dieser Frauen meist weniger darum ging,

<sup>42</sup> Zitiert in: Faré/Spirito, *Mara e le altre* (wie Anm. 34), S. 30.

<sup>43</sup> Ebd., S. 42.

<sup>44</sup> Vgl. Sergio Zavoli: *La notte della Repubblica*. Mailand 1992, S. 373.

<sup>45</sup> Donatella Della Porta: *Il terrorismo di sinistra*. Bologna 1990.

<sup>46</sup> Für bemerkenswerte Kontinuitäten bis in die Gegenwart vgl. Tanja Stelzer: *Die Waffen der Frauen. Warum zur RAF erstaunlich viele Frauen gehörten*. In: *Zeit-Magazin* (2007) 40. Die Begegnungen mit drei ehemaligen Terroristinnen werden jeweils eingeleitet mit ausführlichen Personenbeschreibungen. Über Silke Maier-Witt heißt es etwa: „Sie ist jetzt 57, fast hat sie schon etwas Großmütterliches. Ungeschminkt, die Haare aschblond und kurz. Sie sieht harmlos aus und weiß es“. Ich danke Doreen Juffa für den Hinweis auf diesen Artikel.

<sup>47</sup> Ronci, *Imagine* (wie Anm. 33), S. 282 f. Entsprechendes gelte für charakterliche Eigenschaften: Die Frauen entsprächen entweder der Kategorie der grundsätzlich gutartigen, lediglich

<sup>38</sup> Zitiert in: Barus, *Venere* (wie Anm. 8), S. 32.

<sup>39</sup> *Famiglia Cristiana* (1982) 7, zitiert in: Ronci, *Imagine* (wie Anm. 33), S. 287.

<sup>40</sup> *Amica* (1982) 18, zitiert ebd.

<sup>41</sup> *Il manifesto*, 22. 2. 1975, zitiert in: Barus, *Venere* (wie Anm. 8), S. 36.

ihrem jeweiligen Weg in den Untergrund gerecht zu werden, als vielmehr außerhalb des Terrorismus-Diskurses entstandene Geschlechterkonstruktionen und -grenzziehungen zu reproduzieren und zu verfestigen, zeigte sich ex negativo an der Beschreibung der Wohnung der kurz zuvor verhafteten Barbara Balzerani:

„Im Schlafzimmer zwei Bettgestelle, aber nur eine Matratze. Kein Betttuch, keine Decke. [...] In der Küche große Unordnung, schmutziges Geschirr, Konservendosen. Auf dem Tisch ein Bund Basilikum. Ein kleiner Kühlschrank mit ein paar Zwiebeln drin, ein paar Äpfeln, ein paar Tomaten und einer Tüte Milch. Das Waffenlager dafür um so besser gefüllt.“<sup>48</sup>

Über die Identität der abwesenden Brigadistin erfährt man so gut wie nichts, sehr viel aber über das, was diese nicht war, nämlich eine brave Hausfrau im gemütlichen Heim. Damit erscheint Balzerani zumindest in diesem Punkt als Deserteurin ihres Geschlechts. In anderen Fällen neigten die italienischen Medien dazu, die Präsenz von Frauen in den gewaltbereiten Gruppen gerade damit zu erklären, dass auch diese Bedarf an ‚weiblichen‘ Fähigkeiten in ‚weiblichen‘ Tätigkeitsfeldern hatten, die vom Einkaufen und Kochen bis zum unauffälligen Ausspionieren der Opfer reichen konnten.

Emblematisch für den diskursiven Käfig, in den man die Terroristinnen nicht selten einzusperrern suchte, ist ein Artikel, der am 8. März 1975, wohl nicht umsonst am internationalen Frauentag, in der Wochenzeitung „Epoca“ erschien.

„Sie können einem leid tun, diese unsere ganz und gar mediokren Guerrilla-Kämpferinnen. Viel öfter sind sie wegen eines Mannes oder ein paar Gramm Haschisch in ihr Abenteuer geschlittert, als daß sie eine grundsätzliche Entscheidung getroffen hätten. Sie kämpfen eine Schlacht ohne Ziel und ohne Ideale, Frauen durch und durch, enttäuscht, auf die Normalität verzichten zu müssen, die das Leben ihnen hätte bieten können.“

Immer wieder habe es, so der Artikel weiter, Liebes- und Eifersuchtsdramen in den Gruppen gegeben; nicht selten hätten die Carabinieri flüchtige Straftäterinnen nach dem Einbruch zu Hause erwischt, wie sie dem untreuen Ehemann und seiner Freundin eine Szene machten. Nur in der Kunst sich zu verstellen und sich zu schminken seien die BR-Frauen überdurchschnittlich begabt. Sie hätten wohl allesamt an einem Laienspielkursus teilgenommen, in der kurzen verbleibenden Zeit – so wörtlich – „zwischen einem Bankraub und der Geburt des nächsten Kindes“.<sup>49</sup> Dass auch die Opfer dazu tendierten, die an ihnen exerzierte Gewalt in geschlechtsspezifischen Kategorien wahrzunehmen, bezeugt der Fall einer angeschossenen Gefängniswärterin, die die flüchtenden Täterinnen als „Huren!“ (*puttane*), nicht als „Mörderinnen!“ (*assassine*) beschimpfte, was diese, wie sie später im Interview zu Protokoll gaben, als besonders beleidigend empfanden.<sup>50</sup> Offenbar hatten die Frauen in erster Linie als Frauen und erst in zweiter Linie als Menschen gefehlt.

durch äußere Umstände auf die schiefe Bahn geratenen Unschuld oder aber der prinzipiell Verdorbenen, Boshaften, Verschlagenen, was wiederum besonders auf erotischem Gebiet zutage trete, S. 284 f.

<sup>48</sup> L'Unità, 21. 6. 1985: Preparavano un attentato. Zitiert in: Barus, Venere (wie Anm. 8), S. 38.

<sup>49</sup> Epoca, 8. 3. 1975: Col cuore trafitto da un mitra, zitiert in: Faré/Spirito, Mara e le altre (wie Anm. 34), S. 59.

<sup>50</sup> „Es war das Schlimmste, was sie uns an den Kopf werfen konnte. Es war eine Beleidigung unserer Existenz als Frau“, so die Prima-Linea Mitbegründerin Susanna Ronconi, zitiert in: MacDonald, Erschießt zuerst die Frauen (wie Anm. 11), S. 246.

#### IV. Fazit

Stellt man die – gleichwohl in diesem Rahmen nur in groben Zügen skizzierte – Situation in Deutschland und Italien einander vergleichend gegenüber, so wird als wichtigste Gemeinsamkeit im öffentlichen Umgang mit politischen Gewalttäterinnen eine durchgängige Tendenz zur Vermischung von Terrorismus- und Weiblichkeitsdiskurs deutlich, bei dem letzterer je nach betrachtetem Medium und konkretem Anlass der Berichterstattung mehr oder weniger dominant werden konnte. Für viele Beobachter in beiden Ländern hatten sich die Frauen der Terror-Szene nicht nur einer strafbaren Handlung, sondern auch des Bruchs gängiger Geschlechternormen schuldig gemacht: Nur durch diesen Eindruck eines doppelten Vergehens, der eine ambivalente, stark sexuell konnotierte Faszination für die Protagonistinnen dieser Transgression mit einschloss, erklärt sich die hohe Sichtbarkeit der beteiligten Frauen im Diskurs beider Länder. Gleichzeitig wäre die spezifische Ausprägung dieser Sichtbarkeit kaum erschöpfend erklärbar ohne Berücksichtigung der Tatsache, dass sich beide Gesellschaften – herausgefordert durch allgemeine Liberalisierungs- und Pluralisierungstendenzen nach 1968, besonders aber durch die Frauenbewegung – in einer Phase grundsätzlicher Infragestellung traditioneller Geschlechterrollen inner- und außerhalb der Familie befanden. Die von hochgradig kontroversen, stark moralisierenden Debatten begleiteten Referenden um Ehescheidung und Schwangerschaftsabbruch in Italien (1974 bzw. 1981), die gesetzlichen Reformen des Ehe- und Mutterchaftsrechts in der Bundesrepublik, die außerordentlich aggressiv geführten Pornographie- und Sexismus-Debatten in beiden Ländern sollen als Stichworte genügen, um zu illustrieren, warum der Rede über die Terroristinnen jeweils sehr grundsätzliche geschlechtsspezifische Konstruktionen von Normalität und Abweichung eingeschrieben waren, die nicht zuletzt von einer grundsätzlichen Verunsicherung im Selbstverständnis vieler Männer zeugten. Entsprechend verbreitet war auch der Vorwurf, der weibliche Terror sei eine Konsequenz des Feminismus – ein Zusammenhang, der von deutschen und italienischen Aktivistinnen im Rückblick übrigens mit gleicher Vehemenz bestritten wurde.<sup>51</sup>

Bei aller gebotenen Vorsicht aufgrund der zweifellos erweiterungsbedürftigen und nicht immer homogenen Materialbasis lassen sich neben den Parallelen allerdings auch Unterschiede zwischen den Ländern ausmachen. Obwohl sich die großen liberalen Tages- und Wochenzeitungen dem Thema weitgehend verweigerten, überwog in der Bundesrepublik insgesamt die Tendenz, das Phänomen aufzubauchen. Dies

<sup>51</sup> Anders als in der Bundesrepublik hatte sich in Italien ein vergleichsweise hoher Anteil der späteren Terroristinnen zumindest zeitweise in der Frauenbewegung engagiert, die sich über der Gewaltfrage schließlich spaltete. Innerhalb der rigiden marxistisch-leninistischen Weltsicht der Brigate Rosse erschien die Geschlechterproblematik gegenüber der Klassenfrage in hohem Maße sekundär, was die BR jedoch nicht daran hinderte, in einem Strategiepapier von 1978 die „lotte femminili“ innerhalb der antikapitalistischen revolutionären Bewegung des Proletariats zumindest zu thematisieren, vgl. Faré/Spirito, Mara e le altre (wie Anm. 34), S. 59. Zur italienischen Frauenbewegung insgesamt vgl. die Synthese von Fiamma Lussana: Le donne e la modernizzazione: il neofemminismo degli anni settanta. In: Storia dell'Italia repubblicana. Bd. III: L'Italia nella crisi mondiale. L'ultimo ventennio. 2: Istituzioni, politiche, culture. Turin 1997, S. 473-565.

war zweifellos auch dadurch bedingt, dass sich das Thema als Druckmittel gegen den so genannten ‚Sympathisantenumpf‘ mit seinen angeblich aus den Fugen geratenen Moralvorstellungen politisch hervorragend instrumentalisieren ließ. Es war aber auch ein Symptom für die insgesamt übersteigerte Reaktion der bundesrepublikanischen Gesellschaft auf die Herausforderung des Linksterrorismus und die damit einhergehenden Polarisierungen und Verzerrungen. Mit der Dramatisierung des Geschehens ging eine Dämonisierung der beteiligten Personen einher, die man über eine Art diskursiven, auch bildgestützten Exorzismus aus der ‚normalen‘, ‚gesunden‘ Gesellschaft herauszudrängen und abzukapseln versuchte – nicht umsonst fühlten sich Feministinnen wie Alice Schwarzer oder Margarethe Mitscherlich an Hexenverfolgungen vergangener Jahrhunderte erinnert.

In Italien dagegen scheint zumindest bis 1978 die Verantwortung, die weiblichen Mitgliedern für die politisch motivierten Verbrechen dieser Jahre zukam, eher heruntergespielt als übertrieben worden zu sein. Die für Deutschland durchgängig anzutreffende Betonung der übermäßigen Grausamkeit und Brutalität der Frauen sowie der Bedeutung weiblichen Einflusses für Schlagkraft und Zusammenhalt der Gruppierungen fehlte weiter südlich fast ganz. Angesichts der Selbstverständlichkeit, mit der sich auch Italienerinnen ab 1976 an so genannten Strafaktionen mit hohem Gewaltpotential beteiligten, zu denen neben Morden, Entführungen und Banküberfällen vor allem die Praxis der berüchtigten Knieschüsse zählte, ist dieser gleichwohl noch breiter abzusichernde und vor allem zeitlich weiter zu differenzierende Befund alles andere als trivial. Gleiches gilt für die damit zusammenhängende Beobachtung, dass die mediale Entpolitisierung der weiblichen Militanz erheblich über entsprechenden Tendenzen in der Bundesrepublik hinausging, wo die Betroffenen – trotz des Beharrens auf ihren tatsächlichen oder vorgeblichen psychischen und sexuellen Deformationen – letztlich doch immer als Opfer linker Ideologien dargestellt wurden. Zwar gab es auch in Deutschland Stimmen, die das Verhalten der RAF-Frauen aus sexueller Hörigkeit einem männlichen Bandenmitglied gegenüber erklären wollten, genauso wie Versuche, das Thema zugunsten einer medienwirksamen Aufmachung zu entpolitisieren – so sprach der „Spiegel“ genüsslich von den „schwarzen Dessous“, die bei der Festnahme einer Verdächtigen „im Waschbecken weichten“. <sup>52</sup> Insgesamt aber war die entsprechende Denkfigur im Süden ungleich mehr verbreitet, so dass es die weiblichen Militanten dort unterm Strich noch schwerer hatten, als politisch denkende und selbständig handelnde Wesen ernst genommen zu werden. Dieses Ergebnis ist insofern bemerkenswert, als bekanntlich in Italien die Bereitschaft, die gewaltvollen Aktionen linker Gruppen in ‚politischen‘ statt in kriminellen oder terroristischen Kategorien zu deuten, insgesamt erheblich größer war als in der Bundesrepublik. <sup>53</sup> Es drängt sich die Vermutung auf, dass sich die Wortführer der öffentlichen Meinung in Italien relativ unabhängig von ihrem sonstigen politischen Standpunkt in ihrem Glauben an die ‚naturegebenen‘ Unterschiede zwischen Männern und Frauen noch weniger stark hatten erschüttern lassen als in Deutschland, was die Neigung zur

<sup>52</sup> Der Spiegel (1971) 8, zitiert in: Pasczensky, Frauen und Terror (wie Anm. 16), S. 101.

<sup>53</sup> Vgl. Marica Tolomelli: *Terrorismo e società. Il pubblico dibattito in Italia e in Germania negli anni Settanta*. Bologna 2006.

diskursiven Entmündigung der weiblichen Hälfte der Bevölkerung ganz offensichtlich einschloss.

Wie bereits angedeutet, ergeben sich aus der gender-Perspektive allein dennoch keine erschöpfenden Erklärungen für die skizzierten Unterschiede. So hat in der Bundesrepublik zweifellos der Systemgegensatz gegenüber der DDR den Schrecken über das Auftauchen des Kommunismus im eigenen Land verstärkt und die Feindbilder des Kalten Krieges hinsichtlich der ‚pervertierenden‘ Wirkung kommunistischer Ideologie bis weit in die 70er Jahre hinein wach gehalten. Demgegenüber hatte man sich in Italien an die Präsenz einer starken kommunistischen Partei (mit etwa einem Viertel weiblicher Mitglieder an der Basis) seit längerem gewöhnt. Zudem war der Terrorismus in Italien weit stärker in der Gesellschaft verwurzelt als in Deutschland, erschien mithin weniger als isolierter Fremdkörper und konnte vor allem den Anspruch erheben, an eine lange Tradition gewaltbereiter Protestbewegungen anzuknüpfen. In der Bundesrepublik, wo Gewalt weitgehend ein Monopol des Staates geblieben war, wirkte die Herausforderung durch den Terrorismus dagegen weit schockierender, vor allem wenn erstmals Frauen prominent daran beteiligt waren. In Italien wiederum war der Vertrauensverlust gegenüber den Institutionen im Untersuchungszeitraum so weit fortgeschritten, dass das Gemeinwesen nicht nur auf der äußersten Linken als „*stato delle stragi*“, als Staat der Massaker wahrgenommen wurde. Akzeptierte man die verbreitete These von der staatlichen Verstrickung in die neofaschistische Gewalt, so konnten die Aktionen der *Brigate Rosse* beinahe als „*legittima difesa*“, als Notwehr, durchgehen – und als Selbstverteidigung war auch weibliche Gewalt traditionell akzeptiert. Unter Umständen trug auch die katholische Prägung der politischen Kultur Italiens mit ihrer Möglichkeit, ‚reueigen Sündern‘ zu vergeben und sie in die Gemeinschaft zu reintegrieren – wie es in den späten 80er Jahren im Zuge der Kronzeugenregelung zugunsten aussagebereiter ehemaliger Terroristen auf breiter Front geschehen ist – zum weniger forcierten Umgang mit dem Phänomen bei. <sup>54</sup>

Zweifellos ist auch das erwähnte Deutungsangebot Vanna Vannuccinis bedenkenswert, nach dem vor allem der Präzedenzfall *Resistenza* dazu beigetragen habe, den Schock über die bewaffneten Rotbrigadistinnen der 70er Jahre in Grenzen zu halten. Diesem Argument ist gleichwohl entgegenzuhalten, dass die antifaschistische Meistererzählung bis in die zweite Hälfte der 70er Jahre hinein in Italien fast ausschließlich eine Geschichte geblieben war, „die von Männern für Männer über Männer geschrieben wurde“. <sup>55</sup> Erst während der „*anni di piombo*“ entstanden im Zuge feministischer Kritik an dieser einseitigen Deutung Veröffentlichungen zum bisher „verschwiegenen Widerstand“, die vor allem dadurch, dass erstmals ausführlich von den Partisaninnen die Rede war, die mit Waffengewalt gekämpft hatten, ein bis dahin

<sup>54</sup> Vgl. zum Phänomen des „*pentitismo*“ aus frauengeschichtlicher Perspektive Luisella Cataldo Neuburger/Tiziana Valentini: *Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo*. Milano 1992 (engl. übers.: *Women and Terrorism*. New York 1996).

<sup>55</sup> Lutz Klinkhammer: Die italienische Gesellschaft 1943-1945 zwischen Widerstand und Kollaboration. In: *NPL* (1994) 3, S. 390-412, hier S. 402. Vgl. zu dieser Problematik insgesamt: Petra Terhoeven: *Frauen im Widerstand. Das Beispiel der italienischen Resistenza*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* (2004) 7, S. 608-625.

weitgehend intaktes gesellschaftliches Tabu brachen.<sup>56</sup> Dass die Figur der bewaffneten Partisanin in der italienischen Erinnerungskultur der Nachkriegszeit zunächst keinen Platz gehabt hatte, bezeugen indirekt auch die Aussagen ausgestiegener Terroristinnen, die zwar die Widerstandsbewegung insgesamt zum wichtigen Bezugspunkt ihres politischen Denkens und Handelns erheben, aber ausschließlich Männer – Väter, Großväter, Onkel – nennen, wenn es um konkrete eigene Vorbilder geht.<sup>57</sup> Während die Frauen der Resistenza bezeichnenderweise lange selbst dazu tendiert hatten, das eigene Engagement nachträglich zu entpolitisieren und es als Akt innerfamiliärer Solidarität auf sozial anerkanntes Terrain zu stellen, bestanden die Militanten der 70er Jahre selbstverständlich auf dem eminent politischen Charakter ihrer Entscheidung für den bewaffneten Kampf. Interessanterweise griffen im öffentlichen Diskurs über ihr Handeln jedoch exakt die gleichen Mechanismen wie in der frühen Nachkriegszeit.<sup>58</sup> So wie der Kampf der Männer zwischen 1943 und 1945 ‚die‘ Resistenza gewesen war, zu der Frauen – vorzugsweise funktional definiert als Mütter, Freundinnen und Schwestern der Partisanen – allenfalls etwas ‚beitrugen‘, so tat man sich auch dreißig Jahre später in Italien noch schwer, Frauen eigene Motive sowie einen eigenen gestalterischen Anteil zuzubilligen, und sei es auch im negativen Sinne. Damit soll selbstverständlich keine Verwandtschaft des historischen Antifaschismus mit dem Linksterrorismus nahegelegt werden – die allermeisten in der Resistenza engagierten Aktivistinnen distanzieren sich sehr deutlich von politischer Gewalt im demokratischen Kontext.<sup>59</sup> An dieser Stelle ging es lediglich darum, auf bestimmte Kontinuitäten in der Reaktion auf Frauen aufmerksam zu machen, die sich persönlich dazu bereit fanden, im Namen radikaler politischer Veränderungen zur Waffe zu greifen. Für den deutschen Fall könnte es in diesem Zusammenhang unter Umständen ergiebig sein, die öffentliche Resonanz der Nachkriegsprozesse gegen NS-Täterinnen

<sup>56</sup> Vgl. Anna Maria Bruzzone/Rachele Farina: *La Resistenza taciuta*. Mailand 1976; Bianca Guidetti Serra: *Compagne. Testimonianze di partecipazione politica femminile*. Bd. I u. II. Turin 1977; Franca Pieroni Bartolotti (Hrsg.): *Le donne della Resistenza antifascista e la questione femminile in Emilia Romagna*. Mailand 1978 (Atti del convegno Donne e Resistenza in Emilia Romagna, Bologna, 13-15 maggio 1977, Bd. II); Mirella Alloisio/Giuliana Beltrami: *Volontarie della libertà*. Milano 1981.

<sup>57</sup> Vgl. die Aussagen der aufgrund von Straftaten mit linksterroristischem Hintergrund verurteilten weiblichen Insassen der Turiner Haftanstalt *Carceri Nuove* in Luisa Passerini: *Ferite della memoria. Immaginario e ideologia in una storia recente*. In: *Rivista di storia contemporanea* 17 (1988) 1, S. 173-217, hier bes. S. 192.

<sup>58</sup> Zu diesem Urteil gelangt auch Paola Di Cori: *Partigiane, repubblicane, terroriste. Le donne armate come problema storiografico*. In: Gabriele Ranzato (Hrsg.): *Guerre fratricide. Le guerre civili in età contemporanea*. Turin 1994, S. 304-329, hier S. 326.

<sup>59</sup> „Le ragazze di oggi, secondo me, dovrebbero capire che lottare come lottano è sbagliato perché sono slegate dalle masse popolari. [...] Quando tu ammazzi un magistrato non fai niente. [...] Allora era diverso perché prima di tutto avevi dinanzi a te un nemico feroce che aveva occupato la tua terra. I nazifascisti sterminavano centinaia di persone. [...] Io non ho niente in comune con questa gente di oggi. La mia non è stata violenza, ma non-violenza, giustizia“, so etwa die ehemalige Widerstandskämpferin Vera Del Bene, zitiert in: *Faré/Spirito, Mara e le altre* (wie Anm. 34), S. 105; 108.

auf Parallelen und Unterschiede zu den hier skizzierten Reaktionen hin zu untersuchen.<sup>60</sup>

Vor allem aber wäre es ein dringendes Erfordernis, die hier vorgeschlagene Lesart der Terrorismus-Debatten um eine männergeschichtliche Perspektive zu erweitern. Dominique Grisard hat anhand eines Strafprozessurteils aus der Schweiz unlängst gezeigt, wie auch der männliche Terrorist in einer „zwischen Dilettantismus- und Revolutionsnarrativ“ changierenden artikulatorischen Praxis, „die für die Konstruktion des staatsbürgerlichen Subjekts grundlegend ist“, diskursiv hergestellt werden konnte.<sup>61</sup> Eine nahe liegende Referenzebene läge in diesem Zusammenhang zweifellos beim Militär als „Schule der Männlichkeit“ (Frevert), mithin als zentralem Ort der Konstruktion sozialer und symbolischer Geschlechterverhältnisse, geschlechtsspezifischer Subjektivität und Machthierarchien zwischen den Geschlechtern.<sup>62</sup> Ebenso lohnend könnte es sein, die hier aufgeworfenen Fragen auf weitere europäische Gesellschaften auszudehnen, um die Antworten auf die Frage nach Konstanten auf der einen, nationalen Besonderheiten auf der anderen Seite weiter diversifizieren zu können. So entspannt sich nach dem Attentat auf den Renault-Chef Georges Besse, der am 17. November 1986 durch Nathalie Ménigon und Joëlle Aubrun, Mitglieder der historischen Gründungsriege der linksextremen Action Directe, mit gezielten Schüssen getötet worden war, in der französischen Presse eine kontroverse Diskussion zwischen Psychologen verschiedener Schulen über die Motivationen der so genannten „amazones de la terreur“.<sup>63</sup> Henri Giraud, Psychiater am französischen Kassationsgericht, bezeichnete die von Frauenhand abgefeuerten Schüsse als die Folge einer „revendication d'égalité démesurée, un désir d'appropriation de la force masculine“. Die besondere Kaltblütigkeit der Täterinnen führte er auf spezifische Eigenarten der rechten Gehirnhälfte weiblicher Delinquenten zurück. „Ces femmes ont tué George Besse comme on casse un vase.“ Norbert Sillamy, Psychoanalytiker und Autor verschiedener Studien zur Psychologie der Gewalt, erklärte die besondere Unerbittlichkeit und Härte der beteiligten Frauen mit dem Umstand, dass diese zugunsten des bewaffneten Kampfes auf die Mutterschaft hatten verzichten müssen: Der heimische Herd sei schließlich nicht mit der Front, die Mutterbrust nicht mit der Maschinenpistole zu vereinbaren. Das Gefühl der eigenen Defizienz sei es also, welches sie so gefühllos mache. „Elles choisissent donc de renoncer à leur destin de femmes e feront payer aux autres la rigueur de leur sacrifice.“ Lediglich Henri Cuch, Psychiater am Pariser Sainte-Anne-Krankenhaus, betrachtete die fanatische Aggressivität politischer Attentäter als nicht an ein bestimmtes Geschlecht gebunden. Warum, so Cuch, sollten weibliche Todesschützen schlimmer als ihre männlichen Kumpane sein? „Cette ap-

<sup>60</sup> Vgl. dazu Ulrike Weckel/Edgar Wolfrum (Hrsg.): „Bestien“ und „Befehlsempfänger“. Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945. Göttingen 2003.

<sup>61</sup> Grisard, *Geschlecht des Terroristen* (wie Anm. 13), hier S. 192.

<sup>62</sup> Vgl. dazu Ruth Seifert: *Identität, Militär und Geschlecht. Zur identitätspolitischen Bedeutung einer kulturellen Konstruktion*. In: Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.): *Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Frankfurt, New York 2002, S. 53-66.

<sup>63</sup> Dieses und die folgenden Zitate in: Valérie Duponchelle: *Femmes terroristes – Les psychiatres expliquent*. In: *Le Figaro*, 20. 11. 1986.

préciation est plus liée, à mon avis, à notre réaction. [...] En fait, l'instinct de mort n'a pas de sexe.“

Obwohl sich solch heilsichtige Urteile aufgrund der Evidenz der Fakten zu Beginn des 21. Jahrhunderts weitgehend durchgesetzt zu haben scheinen – der Glaube an die Inkompatibilität von Weiblichkeit und physischer Gewalt, aber auch die komplementäre Identifizierung von Kampfbereitschaft mit Männlichkeit haben den Weg westlicher Gesellschaften in die Moderne so grundlegend mitgeprägt, dass sie sich von diesen Bestandteilen ihres Symbolhaushalts an der Schwelle zur Gegenwart mit am schwersten haben trennen können.